

Gedanken zur Jahreslosung 2013 und zum Bild von Stefanie Bahlinger  
von Martin Hentschel

Unser Leben, unsere Welt, ist wie ein Haus, wie eine Stadt. Sie geben Geborgenheit, Schutz, ein Gefühl von Heimat, und zugleich sind sie brüchig, vergänglich.

Die Häuser auf dem Bild sehen schon etwas schief aus; sie sind zwar hübsch anzusehen mit ihren roten Dächern; Orte der Geborgenheit; aber für die Ewigkeit sind sie nicht gebaut.

Jeder und jede macht die Erfahrung, dass das irdische Leben früher oder später zu Ende ist.

Bei allem, was auf dem Weg des Lebens geschieht, gibt es nichts Endgültiges, nichts, was unverrückbar besteht oder für ewige Zeiten gesichert ist.

Dabei geht es um weit mehr als das Dach über meinem Kopf.

Es geht um alles, was mein Leben hier ausmacht:

meine Familie, meine Freundschaften, mein Engagement in Beruf und Ehrenamt, meine Erkenntnisse, mein Lebenskonzept, vielleicht sogar mein Glauben. Es ist alles zeitlich begrenzt, es hat ein Ende, es vergeht.

Gerade deshalb hat es seinen Wert in dieser Zeit, deshalb ist der Augenblick und alles, was wir erleben und erlebt haben, was wir in der Erinnerung behalten, ein kostbarer Schatz.

Aber es bleibt nicht, wir bleiben nicht. Wir sind noch nicht am Ziel.

*Ein Gast kam zu Hofetz Chaim, einem polnischen Rabbi. Als der Besucher sah, dass*



*die Wohnung des Rabbi aus einem einzigen Zimmer bestand, in dem sich nur Bücher, ein Tisch und eine Bank befanden, fragte er verwundert: „Rabbi, wo haben Sie Ihre Möbel?“ „Wo haben Sie Ihre?“ erwiderte der Rabbi. „Meine?“ fragte der verblüffte Gast. „Aber ich bin doch nur zu Besuch hier. Ich bin auf der Durchreise.“ „Ich auch“, sagte Hofetz Chaim.*

Auf der Durchreise sein, heißt: Weder sein Umfeld zu ignorieren, noch sich häuslich und dauerhaft einzurichten.

Im Licht der zukünftigen Stadt bewohnen wir die hiesige Stadt. Darum leben wir im Jetzt und Hier und leben in der Welt, auch wenn wir – wie es im Johannesevangelium heißt – nicht von der Welt sind.

Mein Leben hier auf dieser Erde hat Qualität und Lebenswert. Ich bin bin präsent, habe offene Augen und Ohren für andere.

Die Aufforderung: „Suchet der Stadt Bestes!“ – ist kein Widerspruch zu „Wir haben hier keine bleibende Stadt“ sondern eine notwendige Ergänzung, damit wir nicht vergessen, dass wir Verantwortung haben in dieser Stadt, in unserer Familie, im Beruf, im Ehrenamt.

Wir haben hier keine bleibende Stadt – das ist Trost, aber soll keine Vertröstung sein.

Trost deshalb, weil alles, was mein Leben ausmacht, alles was mir gelungen ist, und woran ich gescheitert bin, alles Leichte und

alles Schwere vorläufig ist und noch auf seine Vollendung wartet.

Die zukünftige Stadt suchen, bedeutet nicht, sich von dieser Stadt, von dieser Welt abzuwenden.

Keine Flucht aus diesem Leben ist gemeint, kein „Nach uns die Sintflut“ oder, Überlassen wir doch die Welt denen, die meinen, ihn gehöre diese Welt und sie könnten damit machen, was sie wollen.

Wir konzentrieren uns stattdessen auf das Ende und das, was danach kommt: Nein!

Wir suchen die „zukünftige Stadt“, das pflanzt uns eine Sehnsucht ins Herz, die dem Festhalten am Bestehenden widerspricht.

Wir geben uns mit dem Bestehenden nicht zufrieden. Wir wissen, dass es ein Mehr gibt.

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“.

Man kann nur etwas suchen, wenn man davon überzeugt ist, dass es auch etwas gibt, nach dem man suchen kann.

Die zukünftige Stadt, das „Neue Jerusalem“, ist ein Ort, an dem Friede und Gerechtigkeit sich küssen, an dem es keinen Tod und keinen Tränen mehr gibt, kein Leid und kein Geschrei mehr gibt.

Danach sehnen wir uns, dass wir dort hinkommen, wenn wir diese Welt verlassen müssen nach unserem Tod.

Danach sehnen wir uns aber auch schon jetzt, nach einer Welt, in der alle Menschen in Würde leben können,

in der die Tränen abgewischt sind,

in der Kinder nicht mehr ungestillt nach Nahrung schreien,

in der Hass und Gewalt endlich überwunden sind und keiner mehr über zerstörte Städte klagen muss.

Wir sehnen uns nach einer Welt, jetzt schon, in der die Schönheit der Natur von uns

Menschen dankbar als ein Lebensraum angenommen wird, der zu bebauen und zu bewahren ist.

Das alles und noch viel mehr suchen wir, wenn wir die zukünftige Stadt suchen.

Wir suchen nach dieser zukünftigen Stadt, und die Sehnsucht mit der wir sie suchen, verändert uns und die Welt schon jetzt.

Schauen wir noch einmal auf das Bild:

Es ist ein helles, hoffnungsvolles Bild, es zeigt aber auch die Dunkelheiten.

Noch leben wir in einer unheilen Welt.

Die Wörter am unteren Bildrand mögen Versuche sein, die vielen Fragen nach dem „Warum“ zu beantworten.

Der violette Farbton erinnert daran, dass Schuld und Zerstörung nicht das letzte Wort haben, sondern jederzeit Umkehr möglich ist.

So scheinen sich die großen und kleinen, dicht aneinander gedrängten Häuser nach dem Licht auszurichten. Erdiges Grün schimmert durch ihre Mauern, findet sich verstärkt am linken Bildrand und zieht sich nach oben hin zum Licht.

„Aus Erde sind wir gemacht“ – allerdings mit dem Prädikat „von Gott geliebt und zu ewigem Leben bestimmt“. – Vielleicht deshalb die strahlend roten Dächer?

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Die Jahreslosung gibt Trost am Ende des Lebens, am Ende der Zeiten.

Aber sie gibt auch Hoffnung für einen neuen Anfang zu Beginn des Jahres.

Sie ermutigt, aus der Sehnsucht nach der zukünftigen Stadt heraus schon jetzt ein erfülltes Leben zu führen.